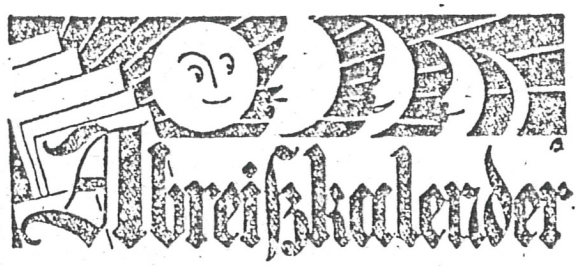
3854

13. 12. 1928 Do

A:
Y: Über die Kritik
- in Dingen der Kunst
- in den "Notwendigkeiten" des Lebens.



Sir John Foster Fraser stellt in „The Outlook" vom 2. Juni 1928 folgende Frage: Warum soll sich die Kritik auf Literatur, Kunst, Drama beschränken und sich nicht auch auf andere Notwendigkeiten im täglichen Leben ausdehnen, als da sind: Kleider, Zahnpasta, Armsessel, Weine, Parkettfußböden, Küchengeräte, Gartenwalzen, Roastbeef, Zylinderhüte, Badewannen, Fenstervorhänge, Zement, Zigarren usw.

Sir John Foster Fraser findet, es bestehe gar kein Grund, zwischen beiden einen Unterschied zu machen. Er denkt sich in die Lage eines Rezensenten, der sich zum Beispiel aus den Möbeln eine Spezialität gemacht hat und den nun die Möbelfabrikanten mit Schränken, Tischen, Truhen, Sesseln, Matratzen usw. überschütten, damit er sie in der Zeitung bespreche.

Er rechtfertigt seine Auffassung witzig paradoxal, und es scheint auf den ersten Blick tatsächlich einleuchtend, daß man ebensogut gegen Schlaflosigkeit irgendwelche Wunderpillen anpriese, wie man schreibt, daß der neueste Detektivroman von Edgar Wallace den Leser die ganze Nacht hindurch wach hält.

Im Grunde besteht tatsächlich der Unterschied, den jeder instinktiv herausfühlt, und er liegt eben in den erwähnten „Notwendigkeiten" des täglichen Lebens.

Was eine wirkliche Notwendigkeit des täglichen Lebens ist, das braucht keine Lobpreisung, zu seiner Verbreitung genügt der Anzeigenteil. Das Publikum interessiert daran nur, welcher von vielen Artikeln der beste ist. Das sagen ihm die Anzeigen, und wenn er diesen nicht glaubt, so sagt es ihm sein eigenes Gefühl.

In Dingen der Kunst aber ..... halt, hier wird die Sache brenzlich.

Jeder Laie weiß in Dingen des täglichen Bedarfs Bescheid, einer so gut, wie der andere. Jeder Raucher hat sein Urteil über Nero, Cogetana, Nicoleto, Belinda, über Semois, Obourg, Varinas und Appleterre, jeder Bürger weiß zwischen einem zähen und einem zarten Beefsteak zu unterscheiden, jede Dame kennt echte und Kunstseide auseinander, mit Schokolade, Staubsaugern, Bodenwichse usw. führt keiner eine erfahrene Hausfrau auf den Leim.

Was aber nicht zu den Notwendigkeiten des Lebens gehört, dafür hat das Publikum als Gradmesser keine sicheren Anhaltspunkte, sondern nur sein Gefühl. Das Gefühl wird dem Kunstwerk gegenüber zum Geschmack. Um den Geschmack aber ist es wiederum eine heikle Sache. Steht er über allen Richtungen oder ist er nur auf eine bestimmte Richtung eingestellt? Kunstgeschmack kann sich darin äußern, daß er, wenn er zwischen Jugendstil und Louis XV zu wählen hat, sich für den einen oder andern entscheidet, oder daß er innerhalb eines jeden der beiden Stile zwischen schön und häßlich unterscheidet. Im Drama kann einer unter Berufung auf seinen Geschmack je die Klassiker, Romantiker, Naturalisten, Impressionisten oder Expressionisten in Bausch und Bogen ablehnen, oder mit seinem Eklektismus aus jeder Schule das absolut Gute und Schöne herausfinden.

Wer durch Anlage, Studium, Erfahrung dazu gelangt ist, daß er sich zutrauen darf, als Führer eines kleineren oder größeren Kreises aufzutreten, und wem eine Zeitung das Vertrauen schenkt, daß er in ihren Spalten seine Meinung sagen darf, den nennt man einen Kritiker.

Was ihn von den andern, die ihre Kritiken nicht in die Zeitungen schreiben, unterscheidet, ist nicht die Tatsache, daß er einen Freiplatz hat — den haben auch, sogar doppelt, die Gemeinderatsmitglieder und andere Leute —, sondern der Umstand, daß er eventuell den Beweis für die Richtigkeit seines Urteils antreten kann.

Kann er dies nicht, so läßt er besser die Finger davon.

Jeudi 13. 12. 1928